Erfahrungsbericht Auslandssemester Warschau Sommer 2023

Ich wollte im Studium gerne ein Auslandssemester machen und habe mich für Warschau entschieden. Bei der Wahl des Landes ging es für mich in erster Linie darum, eine in sprachlicher Hinsicht sinnvolle Entscheidung zu treffen. Ich wollte in ein Land, mit dessen dominierender Sprache ich zumindest schon mal im Ansatz in Berührung kam und zu der ich einen Bezug habe. Hinzu kam die persönliche Komponente: Meine Familie kommt aus Polen und hat dort Jahre bis Jahrzehnte ihres Lebens verbracht. Als Einziger der Familie ohne diesen direkten Bezug und ohne nennenswerte Sprachkenntnisse fand ich die Idee reizvoll, meine eigene Verbindung zu Land, Leuten und Sprache aufzubauen.

Vorbereitung des Aufenthalts

Eine Aufgabe im Vorfeld der Abreise war das in meinen Augen unnötig komplizierte Anerkennungsverfahren für Kurse. Hierfür gibt es an der Alice Salomon Hochschule Berlin keine zentrale Anlaufstelle (ist an anderen Unis meines Wissens auch so), sondern die jeweiligen Kurse, die ich an der Warschauer Partner-Uni herausgesucht habe, mussten einzeln von dem*der jeweiligen Modulverantwortlichen anerkannt werden. Das hatte zur Folge, dass ich mit bestimmt fünf verschiedenen Angestellten der ASH in Kontakt war, um mir im Learning Agreement den jeweiligen Kurs anerkennen zu lassen. Diese Kurse, das sollte sich dann später noch als unlustiger Running Gag herausstellen, können sich an der Partner-Uni aber jederzeit in Luft auflösen, was den vorherigen Aufwand sowie die Planung binnen kürzester Zeit über den Haufen werfen kann.

Die zweite größere Aufgabe war die Wohnungssuche. Ich war zu Beginn des Auslandssemesters Mitte 30 Jahre und somit nicht im klassischen Alter für Erasmus-Studierende. Ich hatte keine Lust auf eine 3er-, 4er- oder 5er-WG, wie sie sich im Internet oft finden lassen. Im Vorfeld las ich in Erfahrungsberichten anderer Unis, dass in Polen das Portal Pepe Housing eine Anlaufstelle für solche WGs ist. Ich bin dann bei Facebook verschiedenen Gruppen beigetreten, in denen sich Wohnungsinserate finden lassen, hatte gegen Ende aber das Gefühl, dass Pepe Housing oder vergleichbare Portale dort ebenfalls dominieren und letztlich immerhin seriös wirken. Meine Traumlösung wäre aber ein Portal gewesen, das vergleichbar mit dem deutschen WG-gesucht ist. Ich wäre gerne für ein halbes Jahr bei Locals eingezogen, um etwas Polnisch lernen zu können, einen Kosmos neben dem Studierendenleben zu eröffnen und auch einen womöglich etwas näher an mir dranliegenden Altersschnitt zu finden. Aber keine Chance. Ich habe zwar ein paar Inserate gefunden, die wirkten aber eher suspekt und wenig einladend. Als ich mich einen knappen Monat vor der geplanten Abreise schon damit abfinden wollte, über Pepe Housing o.Ä. in eine junge Studi-WG zu ziehen (was nun auch nicht tragisch, aber eben nicht meine Wunschlösung gewesen wäre), konnte ich über private Kontakte doch noch einen Glückstreffer landen und bei einer Polin einziehen. Ohne solch ein Glück über eigene Netzwerke halte ich es aber für extrem schwer, sich irgendwie bei Locals in eine WG reinzufuchsen.

Abgesehen von der Wohnungssuche und dem Anerkennen der Kurse habe ich als Vorbereitung noch einen Polnischkurs bei der VHS belegt und mich entschieden, schon ein paar Wochen vor Semesterbeginn anzureisen, um mich ein wenig einzuleben, bevor die Uni losgeht. Diese zwei Wochen Eingewöhnungszeit waren nett, viele andere Studierende kamen aber auch erst mehr oder weniger mit Start des Semesters an und hatten dann auch keine großen Schwierigkeiten, sich schnell einzuleben.

Studium an der Uniwersytet Kardynała Stefana Wyszyńskiego w Warszawie

Die einzige Warschauer Partner-Uni der ASH ist die Uniwersytet Kardynała Stefana Wyszyńskiego w Warszawie – eine staatliche, zugleich aber auch katholische Hochschule im Norden der Stadt.

Im Vorfeld des Semesters und auch noch nach Beginn gab es mehrere Änderungen am Kursplan. Kurse, die ich ausgewählt hatte, wurden nun doch nicht mehr angeboten. Ich suchte mir neue aus – die wurden aber auch nicht angeboten. Ich bat die Fakultätsverantwortliche um eine Liste von Kursen, die auch tatsächlich durchgeführt werden sollten, wählte aus dieser Liste Kurse aus – von denen manche auch wieder nicht angeboten wurden. Es vergingen etliche Mails, Recherchen und Kopfschütteln, bis dann wohl rund zwei Wochen nach Semesterstart auch mein Stundenplan endlich den Status einer Baustelle abstreifen durfte. Mein Hinweis darauf, dass das ein ganz schön unorganisiertes Vorgehen sei, das für Studierende einigermaßen unglücklich verläuft, wurde mit Unverständnis und der Implikation quittiert, dass das Problem eher auf meiner Seite läge. Joa. Mich hat das Ganze nicht so wahnsinnig nervös gemacht, weil klar ersichtlich war, dass das ein Uni-Problem ist und ich schlecht dafür verantwortlich gemacht werden könnte, wenn da was nicht klappt. Aber das ständige Hin und Her sowie die fehlende Einsicht ob der offensichtlich semi-guten Organisation und der Überforderung in der Kommunikation dessen seitens der Verantwortlichen waren doch ziemlich ärgerlich.

Ich war wahrscheinlich etwas naiv, aber irgendwie ging ich beinahe fest davon aus, dass es seitens der Uni einen Polnisch-Sprachkurs für die Erasmus-Studierenden geben würde. Zu meiner Enttäuschung war das aber nicht der Fall. Ich habe dann hintereinander zwei Kurse bei der Sprachschule Klub Dialogu besucht, die haben pro Kurs ca. 750 PLN, also ungefähr 170 Euro gekostet. Wie oben erwähnt, war das Erlernen der Sprache für mich eine große Motivation, nach Polen zu gehen. Studierende, denen das nicht so wichtig ist, kommen in Warschau auch gut ohne Sprachkurse zurecht, weil sich fast alles problemlos auf Englisch erledigen lässt.

In der Einführungsveranstaltung wurden wir nett vom International Office Team begrüßt und in einer Einführungspräsentation sehr häufig darauf hingewiesen, wie wichtig Anwesenheit in den Kursen sei. Das Team aus dem International Office ist sehr nett und hilfsbereit: Das Büro war stets besetzt, wenn ich mal an die Tür klopfte, und die Angestellten haben sehr empathisch weitergeholfen. Die netten, hilfsbereiten Menschen aus dem International Office sind wirklich positiv hervorzuheben.

Am Ende hatte ich fünf Kurse im Stundenplan stehen, von denen ich mir drei in Berlin anrechnen lassen konnte. Durch die vielen weggefallenden Kurse war die Auswahl schließlich sehr begrenzt und ich musste Kurse wählen, die ich zu Beginn nicht in Betracht gezogen hätte, da sie weder viel mit der Sozialen Arbeit noch mit meinen persönlichen Interessen zu tun hatten. Nur zwei der fünf Kurse waren in Präsenz, was ich etwas schade fand. Einer der Kurse war 1:1, er bestand also nur aus der Dozentin und mir – ansonsten kein Studierender weit und breit. Ich hörte auch davon, dass das in der Vergangenheit schon vorgekommen sein soll. Kann natürlich interessant sein, ein Semester lang eine Privatlehrerin zu haben, ich empfand das aber als wenig Uni-like und eher befremdlich – was nichts mit der Dozentin, sondern einfach mit der Situation zu tun hatte. In einem anderen Kurs galten quasi militärische Regeln: Wer ein zweites Mal unentschuldigt fehlt, erhält Punktabzug auf die Endnote. Wer ein zweites Mal zu spät zum Kurs erscheint: Punktabzug. Wer seine Hausaufgaben nicht macht: Punktabzug. Am Ende wurde noch angemahnt, dass der Einsatz von Übersetzungsprogrammen wie DeepL und – Achtung – Wörterbüchern (!) beim Anfertigen der Hausaufgaben verboten sei und als Plagiarismus bewertet werde. Dass man nicht einfach alles mit DeepL übersetzen sollte, ist schon irgendwie klar. Aber auch aus Wörterbüchern entnommene Wörter sollten zum Beispiel kenntlich gemacht werden. Das war wirklich absurd. Ich ging während meiner Zeit in Warschau auch mit vielen Pol*innen über diese Art des Lehrens ins Gespräch. Es scheint allgemein so zu sein, dass in Polen auch schon in Schulen ein autoritärerer Stil vorherrscht. Hört sich erstmal nicht so waghalsig anders an als

in Deutschland, aber das Ausmaß wirkt doch noch ein, zwei Spuren größer. Das ändert sich wohl allmählich etwas und alternative Lernmethoden gewinnen ein wenig an Popularität, aber die Prägung scheint aktuell noch eher wie beschrieben zu sein. Das mag bei der UKSW dann in manchen Kursen noch stärker gelebt zu werden, möglicherweise auch vom katholisch-konservativen Geist getrieben (Spekulation) – es scheint nach Aussage eigentlich aller Pol*innen, mit denen ich darüber sprach, aber kein exklusives Phänomen der UKSW zu sein. In machen Kursen war es jedenfalls so, dass Studierende tendenziell über Kontrolle und (enge) Grenzen in Linie gehalten werden sollen, während Faktoren wie Vertrauen, Eigenverantwortung und Eigenmotivation eine weniger stark ausgeprägte Rolle spielen. Ich möchte nun aber auch nicht mit deutscher Brille erzählen, wie vermeintlich besser alles beispielsweise bei der ASH sei. Auch hier gibt es genügend zu kritisieren – vom deutschen Schulsystem ganz zu schweigen. Und auch nicht alle Dozierenden an der UKSW waren so überstreng. Allgemein waren der zwischenmenschliche Umgang und der Ton der Dozierenden – so denn aufgrund des hohen Anteils an Online-Kursen bewertbar – sehr nett und zuvorkommend.

Ansonsten fand ich die Kurse eher monoton: Entweder der*die Dozierende präsentiert frontal Inhalte, fragt vielleicht zwischendurch mal in die Klasse, um das Wort dann aber schnell doch wieder an sich zu reißen bzw. an sich reißen zu müssen, weil keine Diskussion entstehen will, oder es werden Präsentationen am Fließband durch den Gehörgang geschickt. Da wurden dann in anderthalb Stunden Kurszeit schon mal sechs Präzis hintereinander durchgeballert, ohne zwischendurch Luft zum Diskutieren zu haben. Wer auf diese Weise etwas aus den sechs Präzis mitnehmen soll? Ich jedenfalls nicht. Da geht es in meinen Augen eher darum, den Studis eine bewertbare Aufgabe zu stellen, als tatsächlich Inhalte zu vermitteln. Dafür, und das ist für manch eine*n ja vielleicht nicht uninteressant, wird es nicht sehr schwer gemacht, sich gute Noten zu sichern. Der Anspruch ist für mein Empfinden eher gering und solange die Regeln befolgt werden, ist die volle Punktzahl nicht weit entfernt. Was ich etwas schade fand, war das überwiegend schwache Englisch, sowohl der Studierenden als auch teilweise (!) der Dozierenden. Dazu sei gesagt, dass ich fast ausschließlich mit Pol*innen in den Kursen saß, andere Erasmus-Studierende an meiner Fakultät gab es kaum. Das schwache/langsame Englisch an der Uni machte die Vermittlung der Inhalte und das Zuhören beim Frontalunterricht in manchen Kursen noch schwieriger. Und auch Diskussionen kommen so kaum zustande, weil der Austausch auf dem Niveau einfach nicht wirklich gut möglich ist.

Alles in allem ist das Studium an der UKSW für mich persönlich also enttäuschend gewesen. Das hat zum Teil mit den anscheinend allgemeinen kulturellen Prägungen zu tun, indem zum Beispiel das Diskutieren auf Augenhöhe in polnischen Lehrräumen zumindest an meiner Fakultät nicht so wirklich zum Konzept zu gehören scheint, während ich gerade diesen Teil des Studierens oft besonders wertvoll finde. Zum Teil aber auch mit den beschriebenen konkreten Erfahrungen, in denen diese Prägungen womöglich noch mal besondere Blüten trieben. Glücklicherweise hatte ich in und für Warschau weit mehr Motivation als bloß im Ausland zu studieren, sodass es meine Gesamtbetrachtung nicht zu negativ färbt. Wenn ich aber bloß das Studium dort isoliert betrachte, war das schon enttäuschend und teilweise auch etwas frustrierend. Wer in diesem Bereich viel Wert auf Input und spannende (positive) Erfahrungen legt, sollte meiner subjektiven Einschätzung nach also womöglich eine andere Uni in Betracht ziehen.

Leben in Warschau

Warschau ist eine sehr interessante Stadt, in der ich mich über die fünf Monate sehr wohl gefühlt habe. Ich hatte mit meiner Mitbewohnerin natürlich das Glück, gleich auch eine Local über die Zeit als gute Freundin gewinnen zu können, die mich etwas in die Stadt eingeführt hat. Aber auch unter den Erasmus-Studierenden bildeten sich in den ersten Tagen und Wochen schnell Gruppen, sodass ich auch am klassischen Studierendenleben in der Stadt teilhaben konnte. Diese Gruppen empfand ich als sehr offen und liebevoll. Ich hatte das Gefühl, dass zum Beispiel auch introvertiertere oder schüchternere Menschen gut Anschluss fanden. Auch Menschen, die zu Beginn vielleicht nicht gleich mitten im Geschehen waren, waren dann später doch Teil einer oder mehrerer Gruppen. Wer also etwas Sorge davor hat, sozial nicht gleich Anschluss zu finden, kann meiner Erfahrung nach ein wenig beruhigt sein, weil ich das wirklich als sehr warmherzig und inkludierend empfunden habe. Das Studi-Leben spielte sich vor allem in der Straße Nowy Świat ab, wo es eine dichte Ansammlung an Bars, Restaurants und Cafés gibt. Über das Erasmus Social Network wurden zudem immer wieder Reisen organisiert, beispielsweise nach Krakau oder Breslau. Das waren günstige Möglichkeiten, mit anderen Menschen Städte zu erkunden und als Gruppen etwas enger zusammenzuwachsen. In Warschau gibt es insgesamt viele Möglichkeiten, sich die Zeit zu vertreiben: Viele Restaurants, auch eine große Auswahl an vegetarischen und veganen Optionen, viele Cafés, viele Bars, unterschiedlich geprägte Stadtteile, eine bewegte Geschichte, einige Museen, Kunstgalerien etc. Insbesondere die Geschichte der Jüd*innen in der Stadt (sowie im Land), aber natürlich auch die allgemeine Geschichte der Stadt während des zweiten Weltkriegs ist sehr präsent und kann über Führungen und Museen ein Stück weit nachempfunden werden. Das lässt sich schon beim Durchstreifen der Straßen erleben, denn die Stadt wurde im Krieg quasi komplett zerstört und in den Folgejahren/-jahrzehnten größtenteils unter sowjetischer Fuchtel wiederaufgebaut. Die Ästhetik der Stadt ist also Geschmackssache und erscheint auf den ersten Blick etwas grau und brachial (zumindest im Winter). Die Stadt ist aber sehr dynamisch, ich hatte den Eindruck, dass noch manche Freiräume existieren, die in Berlin schon weggenutzt wurden und vieles noch entsteht oder sich wandelt. Etwas schwer, das in Worte zu fassen, aber Warschau wirkte auf mich noch eher wie ein gestaltbarer Raum, während in Berlin im Vergleich schon vieles gestaltet und mittlerweile wieder verdrängt und vernichtet wurde. Selbstverständlich wuchern aber auch in Warschau die neoliberalen Strukturen und erdrücken die Menschen dort, indem beispielsweise das Wohnen immer unbezahlbarer wird.

Wie dem auch sei. Die Menschen dort sind sehr freundlich, ich habe einige nette Kontakte auch über die Erasmus-Bubble und meine Mitbewohnerin hinaus knüpfen können. Ich war diesbezüglich aber auch sehr umtriebig, habe online Menschen kennengelernt, habe eine Capoeira-Klasse besucht, einen Sprachkurs, habe ehrenamtlich einmal die Woche gearbeitet und so weiter. Ich denke, wer „nur“ in der auch sehr spannenden Erasmus-Bubble bleiben will, hat das alles gar nicht nötig, denn darüber habe ich auch schon richtig viele tolle Menschen kennengelernt, die gefühlt jeden Tag etwas unternommen haben und mit denen ich beispielsweise auch einen Trip ins Baltikum gemacht habe. Wer aber darüber hinaus auch andere Menschen und vor allem Locals kennenlernen will, findet in der Warschauer Bevölkerung (natürlich je nach Bubble) eine weltoffene und freundliche Gesellschaft. Wie Berlin in Deutschland gilt auch Warschau in Polen als das progressivere politische Zentrum, in dem die Politiken der rechtspopulistischen PiS-Partei meistens kritisch gesehen werden, es teilweise sichtbare queere Communities sowie LGBTQIA+-freundliche Läden gibt. Auch die ansonsten tendenziell eher klerikal und nationalistisch geprägte Stimmung im Land schlägt hier (wie auch in vielen anderen Großstädten) nicht so durch, wenngleich es im Vergleich zu Berlin schon sehr viel mehr Nationalflaggen gibt und die katholische Kirche einen weitaus höheren Einfluss hat, der auch sichtbar ist.

Nach den großen Protesten gegen die Abtreibungsgesetze und dem nicht zuletzt von der PiS befeuerten, allgemein eher antifeministischen, rechtspopulistischen bis hin zu offen rassistischem

Klima im öffentlichen Diskurs des Landes hatte ich mich auf eine spürbare Proteststimmung in Warschau eingestellt. Ich dachte, bei dieser bedrückenden und unterdrückenden politischen Lage würde hinsichtlich Protesten und Demonstrationen vielleicht noch mal ein rauerer, sprich widerstrebenderer Wind wehen als in Deutschland. Es stellte sich aber heraus (auch das kann ich nur aus vielen Gesprächen über das Thema ableiten), dass die empfundene Ohnmacht nach den Protesten gegen die Abtreibungsgesetze, die letztlich doch verabschiedet wurden, zu einer Resignation geführt zu haben scheint. Die (jungen) Menschen und nicht zuletzt die Frauen* scheinen im Zuge dieser Erfahrungen zumindest für den Moment verinnerlicht zu haben, dass die Proteste gegen die restriktive und repressive politische Übermacht nichts zu bringen scheinen. Darüber hinaus soll es zu Zerwürfnissen innerhalb der Bewegung(en) gekommen sein, sodass es schlichtweg an der koordinierten Organisation von Protesten fehlt. Ich empfand das als sehr bedrückend, bin aber natürlich meilenweit davon entfernt, darüber zu urteilen. Richtung Sommer – im Herbst 23 stehen Wahlen an – gab es dann größere Proteste/Demos, einmal organisiert von der PO (also vor allem eine Anti-PiS-Veranstaltung, zu der ich mit gemischten Gefühlen ging – quasi so, als würde ich zu einer CDU-organisierten Veranstaltung gehen, die sich gegen die AfD richtet – also in einem Paralleluniversum, in dem die immer weiter nach rechtsaußen driftende CDU nicht perspektivisch gemeinsame Sache mit den Faschisten macht) und einmal gegen die Abtreibungsgesetze. Meine Versuche, mich in der kurzen Zeit politisch stärker einzubringen, bestenfalls eine Gruppe zu finden, die sich gegen die unmenschliche EU-Asylpolitik positioniert, blieben ertragslos. Entweder ich hatte nicht das beste Händchen beim Suchen solcher Gruppen oder die Tür blieb für einen „Touri“ wie mich mehr oder weniger zu. Wer hierauf Wert legt und tiefer in die Warschauer Protestbewegungen einsteigen will, braucht also entweder Kontakte oder eine besser durchdachte Strategie. Wer sich ehrenamtlich engagieren will, findet unter anderem bei Fundacja Daj Herbatę und Smile Warsaw niedragschwellige Angebote.

Ansonsten hat Warschau viel Grün zu bieten, der nahegelegene Nationalpark Kampinos (Kampinoski Park Narodowy) ist super, um zwischendurch der Stadt und dem Lärm zu entfliehen. Dort kam ich gut mit dem Fahrrad hin, aber auch mit Bussen ist der Wald gut zu erreichen. Die Weichsel bietet eine betonierte Seite, auf der im Sommer viele kleine Essensstände und Bars aufmachen, und eine wilde Seite, auf der sich schön spazieren lässt. In der Stadt kam ich bestens mit den Trams, der Metro und dem Fahrrad zurecht. Es gibt zwar nur zwei Metro-Linien, die sind dafür aber sehr schnell. Nachts fahren dann viele Nachtbusse. Hier kann es ein wenig dauern, sich zu orientieren und die richtige Bushaltestelle zu finden, aber nach einiger Zeit klappt auch das ganz gut. Hilfreich ist die App Jakdojade, die die Verbindungen und auch die Haltestellen ganz gut anzeigt. Und falls alle Stricke reißen, ist ein Uber in Warschau auch bezahlbar. Oder eben das Fahrrad. Die Radwege-Infrastruktur in Warschau ist zwar nicht überragend, aber für mein Empfinden besser als in Berlin. In der Innenstadt gibt es fast immer Radwege, die tendenziell auch eher auf dem Bürgersteig und nicht auf der Fahrbahn liegen. Dadurch war ich meistens gut vor den Autofahrer*innen geschützt und fühlte mich sicher.

Ich habe meine Zeit in Warschau sehr genossen und würde, wenn meine Lebensrealität und -planung der nächsten Monate/Jahre das zuließe, auch sehr gerne noch länger bleiben. Ich kann die Stadt und auch das Land für ein Auslandssemester also nur wärmstens empfehlen – den Eindruck hatte ich übrigens auch von den anderen Erasmus-Studierenden, mit denen ich in Kontakt war.

Ich kann auch allgemein nur zu einem Auslandssemester raten. Es mag für den*die ein oder andere vielleicht beängstigend sein, solch einen Schritt zu wagen, aber die Herausforderungen lösen sich mit der Zeit in Luft auf, das Finden von Anschluss zu Menschen und Gruppen ist wie oben beschrieben vielleicht gar nicht so schwer wie gedacht und die Erfahrungen und Erlebnisse bleiben in Erinnerung.